273 Bund – 07 – schwarz –

Aus zweiter Hand

KUNST / *In der Kunsthalle Burgdorf zeigt Pascal Danz Bilder, die Geschichten abzubilden versuchen.*

pan. Die Ausschnitte aus der Wirklichkeit, die Pascal Danz malt, sind auf den ersten Blick unscheinbar: Gebäude, Platzsituationen, Interieurs. Weil aber der Bildinhalt weder besonders attraktiv noch interessant ist, kann es auf diesen gar nicht ankommen, etwas anderes muss das Wesentliche sein.

In einem inhaltsreichen Katalog, der die Ausstellung in der Kunsthalle Burgdorf begleitet, gibt Danz Auskunft über seine Intentionen. Die Bilder entstanden nach Bildern aus Zeitungen, nach Fotografien oder Abbildungen aus dem Internet. Das gemalte Bild ist nicht die Abbildung einer Wirklichkeit, sondern die Abbildung einer Abbildung. Danz versucht auf diese Weise, nicht das Abgebildete zu zeigen, sondern das Abbilden. Damit bezweckt er eine Schärfung für das Problem der Wirklichkeitsrezeption: An seinen Bildern ist wichtiger, dass es Malerei ist, als dass es Bilder sind.

Ausschnitt aus «flats». KATALOG

«Copy and paste»

«Es geht darum, dass Dinge vielleicht nicht so sind, wie sie aussehen»: Das ist der Ausgangspunkt einer «Malerei als Ort», will heissen als Denkstruktur. Danz verhindert eine rein ästhetische Rezeption durch die Wahl des Sujets, des Ausschnitts und der technisch unzulänglichen Vorlage. Diese unzulängliche Vorlage aber setzt er brillant um, in den «unvollkommenen» Bildern tauchen neue Bilder auf, die den Gemälden einen neuen Reichtum geben. Darauf weist auch der Titel der Ausstellung: «copy and paste».

Es sind Begriffe aus der digitalen Bildverarbeitung oder Musikproduktion: Ein Ausschnitt oder Element wird kopiert («copy») und an anderer Stelle eingefügt («paste»): «Die Begriffe ‚kopieren' und ‚einfügen' entsprechen tatsächlich einem Teil meiner Arbeitsweise. Mein Ausgangsmaterial für die Bildproduktion ist aus zweiter Hand», sagt Danz. Gerade deshalb ist ihm die Geschichte wichtig, die hinter einem Bild steht: Das Bild soll eine Geschichte begreifbar machen und damit über die gezeigte, abgebildete Wirklichkeit hinausweisen.

Die Ausstellung
dauert bis zum 10. Dezember.

Porträt in Fragmenten

FOTOGRAFIE / *Berlin als Stadt an der Schwelle einer grossen Entwicklung, Berlin als Metapher für die Jahrtausendwende: Dies ist das Thema der Ausstellung «Remake Berlin» im Fotomuseum Winterthur, die spannende, aber auch allzu banale Aspekte vereint.*

HANS BAUMANN

Anders als in einzelnen Facetten lässt sich die in vielerlei Hinsicht ausserordentliche Grossstadt Berlin nicht darstellen. Darauf weist schon Frank Thiels Panoramaaufnahme der Baustellen am Potsdamer Platz stellvertretend hin: Sie bildet zwar jedes Detail scharf ab, doch wegen des riesigen Formats lässt sie sich nicht als Ganzes erfassen. Zudem entspricht sie nicht mehr der Realität, denn sie ist 1999 entstanden, und heute sieht der Ort schon völlig anders aus. Ähnlich dokumentarisch und symbolhaft zugleich wirken die anderen Bilder von Thiel, Aufnahmen von Fassaden und von Fassadenteilen, die zur Erprobung ihrer Wirkung provisorisch aufgestellt wurden.

An den Rändern von Berlin, sozial und geografisch, hat Stephen Wilks fotografiert, türkische Frauen mit deutschen Einkäufen oder einen Wald, in dem sich Lichtsignale und Bäume durchmischen, sehr ästhetische Bilder, die stark von der Farbe her komponiert sind und Schönheiten im Unscheinbaren suchen, dabei aber auch Brüche mit einbeziehen. Juergen Teller dagegen sucht das fahle Licht des Morgens, in dem blasse Party-Gänger über verlorene Plätze nach Hause suchen, und erzielt so eine kühle Poesie, gelegentlich jedoch auch blosse Leere.

Aus: «Ohne Titel» (Fussball), 2000, von Boris Mikhailov. BORIS MIKHAILOV

Kontraste

Unter den Menschen in Berlin gibt es die Senatoren und neu die Minister. Altmeisterlich, in schwarzer Kleidung vor schwarzem Hintergrund und in scharfem Licht stellen Michael Clegg und Martin Guttmann sie und ihren Umgang mit der Würde dar, scheinbar wie offizielle Bildnisse, doch mit unübersehbar ironischem Anstrich. In klarem Kontrast dazu stehen die frontalen Porträts von jungen Frauen aus Osteuropa von Céline van Balen: Ausdrucksvolle, individuelle Gesichter blicken einen an, mit ihren besonderen Schönheiten und Mängeln. Menschen in Aktion, beim Fussballspiel, erscheinen in dokumentarischen wie in absurd inszenierten Bildern von Boris Mikhailov; sie sind witzig, schräg, mit hinterlistigen Anspielungen, so dass man ihnen den geringen Bezug zu Berlin verzeiht.

Astrid Klein hat sich vorgenommen, in ihrer Installation auf die Geschichte von Berlin zu verweisen, das ist viel, zu viel, und deshalb bleibt die Wirkung vage. Rémy Markowitsch blickt auf das Banale, das Essen und das Bestellen von Essen im Restaurant, und bleibt auch darin stecken.

Diese visuellen Arbeiten, zwischen denen es vielfache Querbezüge zu entdecken gibt, wurden für das Projekt «Remake Berlin» geschaffen, das Kathrin Becker und Urs Stahel entwickelt haben und das die Zürcher Bank Hofmann AG in einer besonderen Form der Zusammenarbeit nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch inhaltlich begleitet hat.

Sechs Schreibende

Zu den bildenden Künstlerinnen und Künstlern wurden sechs Autorinnen und Autoren eingeladen, sich zum Thema Berlin zu äussern. Ihre Texte sind zusammen mit einer Auswahl von Aufnahmen in einem grossformatigen Band enthalten, der einen wesentlichen Teil des ganzen Vorhabens darstellt. Der Ungar László Földényi und die Türkin Emine Sevgi Özdamar zeigen dank ihren besonderen Erfahrungen die Stadt in einem überraschenden Licht, Paul Virilio blickt in den offenen Himmel über Berlin, Monika Maron dagegen, etwas betulich, auf den simplen Hundealltag. Matthias Zschokke stellt ein Mosaik von Erfahrungen und Überlegungen zusammen, und Thomas Kapielski überzeugt mit einer queren Kneipenführung durch den Randbezirk Lichtenrade.

Die Ausstellung
dauert bis zum 14. Januar 2001. Das Buch kostet Fr. 55.–.

Der vermiedene Ausdruck

KUNST / *Köpfe, Bäuche und Blumen des Berner Künstlers Samuel Blaser in der Galerie c/o suti*

isa. «Wenn Welt und Leben ständige Wandlung sind, so gibt es doch Momente, wo die Bewegung aus dem Stillstand hervorgeht. An diesem Punkt setze ich mit dem statischen Medium Malerei meine Menschen, Bäuche und Blumen», schliesst der Berner Künstler Samuel Blaser den Text zu seinen Bildern. Die Köpfe in dieser Malerei sind erfunden und entsprechen nicht im klassischen Sinn einem Porträt. Sie weisen kaum individuelle Gesichtszüge auf und entziehen sich der kleinsten erkennbaren Regung.

Samuel Blaser vermeidet in seinen Gesichtern jede Spur von Gefühlsausdruck. Das Gesicht ist in erster Linie Oberfläche, an der formale Aspekte der Malerei thematisiert werden. Die so entstandenen anonymen Menschen nähern sich dennoch in ihren physiognomischen Eigenschaften einem Typus mit bestimmter Ausprägung an. Von Mund und Nase ist gerade so viel wiedergegeben, dass das menschliche Gesicht erkennbar bleibt. Die Augen liegen markant weit auseinander und blicken aus der Tiefe der zahlreich aufgetragenen Malschichten heraus. So sehr die leicht übergrossen Kopfwesen jeden Ausdruck und jede Regung vermeiden und in eine endlose Stille und Neutralität entschwinden, sie bleiben präsent, wenn auch flüchtig.

Diese sich auflösen wollende Präsenz ist durch die Verwendung weiss gebrochener Farbtöne verstärkt. Nahezu konturlos verschmelzen die vom Bildrand beschnittenen Gesichter zu einer flächigen Masse und diese mit dem auf ein Minimum reduzierten Hintergrund. Mit dieser Stille und Regungslosigkeit beabsichtigt Samuel Blaser die Werke visuell einfach zugänglich zu gestalten und gleichzeitig die Möglichkeiten der Deutung auszuweiten.

Eine Auseinandersetzung, wenn nicht überdies auch eine gewisse Annäherung der Malerei Samuel Blasers an das Werk des ihm bekannten Belgiers Luc Tuymans, der Stille, Erinnerung und vermiedenen Ausdruck meisterhaft darzustellen weiss, bleibt unübersehbar. «Bilder sollen, wenn sie funktionieren, diese ungeheure Intensität der Stille haben (…), die Stille vor einem Gewitter», sagt Tuymans zum eigenen Werk.

Die Ausstellung
dauert bis zum 10. Dezember.

Lieder zum Leben

LIEDERMACHER / *Hannes Wader in der Mühle Hunziken*

pjb. «Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort, hab mich niemals deswegen beklagt, hab es selbst so gewählt, nie die Jahre gezählt, nie nach gestern und morgen gefragt.» Mit diesem Lied über einen rastlosen Troubadour eröffnete der deutsche Sänger und Gitarrist Hannes Wader seinen Liederabend in der Mühle Hunziken.

Der seit bald fünfunddreissig Jahren auf der Bühne stehende Liedermacher hat eine Auswahl aus seinem unermesslichen Repertoire getroffen und dieses mit seiner prägnanten Stimme und dem gewohnt differenzierten Gitarrenspiel mit einigen neueren Chansons ergänzt. Die Denkanstösse, die Wader in seinen Liedern vermittelt, und die Gefühle, die er dazu in einer poetischen Sprache ausdrückt, lohnen das Hinhören.

Zufällige Auswahl

Zwar gibt es bei ihm keinen perfekten Vortrag, er verheddert sich zwischendurch an einer Textzeile oder stösst bei den Gitarrenläufen an, trotzdem gelingt die Vermittlung der inhaltlichen Botschaft fast immer. Wader hat derart viele verschiedene Lieder geschrieben, übersetzt und adaptiert, dass es gar nicht möglich ist, an einem einzigen Konzertabend einen Überblick zu schaffen. Und so kommt es, dass die Auswahl eher etwas zufällig ausfällt, dass ganz alte Texte neben neuen, noch nicht fertiggeschriebenen Chansons stehen, Liedern also, die Wader nach eigenen Aussagen vor Publikum auf ihre Wirkung testen will. So zum Beispiel den Zyklus zu den Jahreszeiten, wenn er mit poetischen Reimen die Jahreszeiten in Nordfriesland mit den naturgegebenen wetterbedingten Stimmungen besingt.

Hannes Wader schafft es meistens, mit seinen Liedern eine persönliche Sicht des Lebens zu vermitteln. Er entnimmt seinen Stoff aber heute weniger den politischen Zusammenhängen und Ansichten, sondern hat sich mehr auf die innere Gefühlswelt und in die privaten Erlebnisse verlagert. Ob eine Bearbeitung des schwedischen Rokoko-Komponisten Carl Michael Bellmann oder eine Übersetzung des libanesischen Poeten Khalil Gibran zugrunde liegt, Wader wirkt dort am stärksten, wo er sein filigranes und variantenreiches Gitarrenspiel mit sanften und sprachlich abgestimmten Reimen verknüpft.

Inspiration vs. Konstruktion

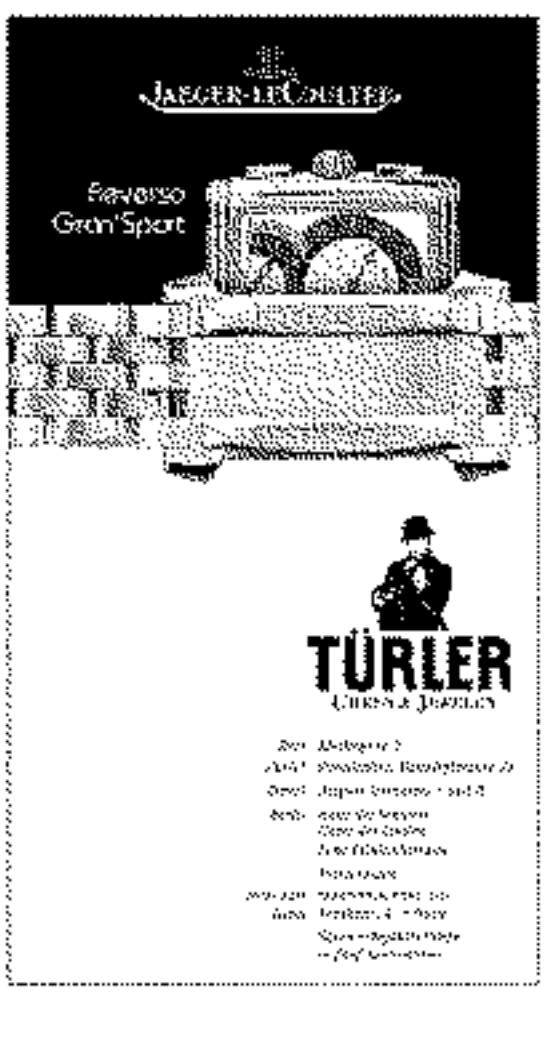
KUNST / *In der Schule für Gestaltung zeigt der Lehrer Walter Geissberger Resultate aus einem Bildungsurlaub.*

pan. Ein Lehrer kann nach zehnjähriger Lehrtätigkeit einen halbjährigen Bildungsurlaub beantragen. Walter Geissberger, der diese Chance nun wahrgenommen hat, ist seit zwanzig Jahren Gestaltungslehrer an der Schule für Gestaltung Bern und Biel, daneben arbeitet er als freier Zeichner und Plastiker. Den Bernerinnen und Bernern ist er unter anderem als Schöpfer der monumentalen «Christoffel»-Figur bekannt, die zur Fasnacht 1985 aufgestellt wurde. In seinem Freisemester hat er intensiv mit verschiedenen plastischen Techniken gearbeitet, hat Steine gehauen, Metall gegossen, geschmiedet und geschweisst.

Entstanden sind sehr unterschiedliche Arbeiten. Das tut dem sinnlichen Erleben als Ganzes einigen Abbruch. Die didaktische Absicht ist gelegentlich stärker als die gestalterische Lust, so dass bei einigen Skulpturen die Konstruktion die Inspiration erdrückt.

Von diesen Einschränkungen abgesehen, ist aber eine Präsentation entstanden, die gerade im Kontext einer Ausbildungsstätte äusserst interessant ist: Etwa die «Metamorphose» von Tonobjekten zu Klein-Bronzeplastiken und von diesen zu vergrösserten Steinskulpturen mit den je unterschiedlichen Materialbedingungen. Oder die Umsetzung einer Silberblecharbeit in die «Planetenserie» mit der nicht ganz überraschenden Erkenntnis, dass sich Quecksilber nicht schmieden lässt…

Auch die Experimente im Bronze- und Aluminiumguss bieten augenfällige Erkenntnisse bezüglich Materialeigenschaften. Am befriedigendsten sind aber die Fundmaterialobjekte: Hier zeigt sich der freie Spieler, der mit Kombinationsgabe überraschende Assemblagen kreiert, von der «Prävulcano»-Serie bis zur selbstironischen «Abvasha-Chronik».

Die Ausstellung
in der Schule für Gestaltung an der Schänzlihalde 31 ist bis zum 8. Dezember zu sehen.

REKLAME